Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 12

Artikel: Wunderbare Rettung
Autor: Schneller, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kuckuckei ist hartschalig und kann einen Anprall vertragen. Es ist am besten, wenn das Kuckucksweibchen ein Nest besucht, in dem gerade mit dem Brüten begonnen werden soll, damit die Jungen aus den anderen Eiern nicht vor dem Kuckuck schlüpfen. Er kommt schon nach zwölfeinhalb Tagen zum Vorschein, die Rotkehlchen erst nach vierzehn Tagen, die Neuntöter nach fünfzehn, und die meisten Singvögel brauchen mindestens einen Tag länger als er. Diesen Vorsprung benutzt der junge Kuckuck, die Eier neben sich aus dem Nest zu befördern. Er ist zwar noch blind. Aber wenn er zehn Stunden alt ist, hat er genug Kraft dazu. Ist dennoch neben ihm ein anderes Junges geschlüpft, so drängt er auch dieses über den Nestrand hinaus. Er schiebt sich rückwärts oder seitlich darunter, hält die Last mit den Flügelchen in einer Rückenvertiefung und drückt sich rücklings an der Nestwand empor. Nun lässt er das Ei oder das Junge über Bord fallen und rutscht wieder in die Mulde zurück, und er ruht nicht eher, bis er allein darin ist. Der Trieb zum Hinauswerfen beherrscht den jungen Kuckuck in den ersten vier Lebenstagen. Dann öffnen sich seine Augen, und er beginnt zu piepen.

Die Vögel betrachten nur das als ihre Brut, was sich im Neste befindet. Was ausserhalb ist, geht sie nichts an, und so gehört ihr ganzer Füttereifer dem jungen Kuckuck. Sein weitaufgerissener, orangefarbener Sperrachen wackelt fordernd hin und her, und es scheint allen Vögeln eine Lust zu sein, ihn mit Nahrung zu stopfen. So frisst er denn für sechs, bis er nach drei Wochen das Nest verlassen muss, weil es für seine Grösse nicht länger ausreicht. Er kann dann zwar schon fliegen, lässt sich aber noch weitere drei Wochen die Nahrung zutragen. Heikel ist er nicht und schlingt alles hinab; sind doch später die behaarten Raupen, welche die meisten Vögel verschmähen, seine Hauptspeise. Die alten Kuckucke ziehen schon im Juli und Anfang August ab, die jungen, ganz auf sich gestellten, folgen einige Wochen später.

Was die Kuckucke veranlasst, dem fast allen Vögeln eigenen Trieb des Nestbaues und der Jungenpflege nicht zu folgen, wissen wir nicht. Es gibt darüber nur Vermutungen. Das Kuckucksweibchen legt in einem Sommer bis zu sechsundzwanzig Eier. Die drei bis vier Monate, welche die Kukkucke bei uns sind, würden nur für die Aufzucht eines Geleges von etwa sechs Eiern reichen. Dazu kommt, dass die Eier im Abstand von zwei Tagen gelegt werden, so dass das zuerst gelegte Ei schon zwölf Tage im Nest läge, wenn das späteste nachkäme. Da zur Aufzucht zwei alte Vögel erforderlich wären, die Kuckucke aber keine festen Ehen schliessen, sondern sich nur vagabundierend zusammenfinden, so wäre auch dies ein Hinderungsgrund. Wahrscheinlich sind das nur Nebenerscheinungen des Brutparasitentums. Denn auch eine Anzahl tropischer Kuckucke huldigen ihm, obwohl sie nicht durch die Jahreszeiten von der Nahrung abhängig sind oder zur Beschleunigung gezwungen werden. Unter den Würmern und Insekten gibt es manche Arten, die sich durch abenteuerliche Umwege als Parasiten fortpflanzen. Unter den Vögeln sind es ausser vielen Kuckucken einige Webervögel wie die Dominikanerwitwe, einige amerikanische Stärlinge und eine argentinische Entenart, die in andere Nester legen. Den übrigen Vögeln ist der Bau des Nestes, das Brüten und die Aufzucht der Jungen vorbestimmt, und diesem Triebe nachzukommen ist für sie keine saure Pflicht, sondern eine Lust. Selbt einen Wechselbalg, der ihnen ins Nest geriet — sie ahnen nicht wie —, päppeln sie mit Freuden gross. Ein aufgesperrter Schnabel muss gestopft werden, und so tun sie es.

Wunderbare Rettung

Die Nacht ist sehr finster. Nur manchmal erlöst eine gelbe, zuckende Flamme die Welt aus ihrem abgrundtiefen Schatten. Das Gewitter naht. Das Krachen des Donners überfällt die nächtliche Stille sekundenlang wie ein drohendes Ungeheuer. Und endlich rauscht der Regen nieder, und während mich sein gleichmässiger Gesang begleitet, schreibe ich folgende Geschichte, die sich vor einigen Jahren zugetragen hat, und deren Seltsamkeit mich immer und immer wieder packend ergreift.

Meine Eltern waren verreist und auch Sophie, unsere Haushälterin, war für einige Tage in ihr Heimatdorf gefahren. So verblieben Margareth, meine ältere Schwester, und ich allein in unserem Hause.

Margareth war seit längerer Zeit kränklich, und

trotz der Konsultation mehrerer Aerzte wussten wir immer noch nicht, was der Grund ihres steten leidenden Zustandes war. Sie schien blass, mager, still und traurig. Manchmal dünkte mich sogar, dass ihre Stille mit einer leisen Schwermut verwoben war.

Es war ein Winterabend, durchsichtig, hell, klar und weiss. Ueberall lag tiefer Schnee. Grosse Schneewülste lasteten auf den schwachen Zweigen der Aepfelbäume, und im Garten auf der Terrasse lag das Weiss wie ein schwerer, dicker, unberührter Teppich.

Zu Hause herrschte drückendes Schweigen. Margareth sass in sich versunken, von einer eigenen, mir fremden Welt umgeben, auf dem Ruhebett. Etwas Unwirkliches, Unfassbares ging von ihr aus, stark, verwundbar. Selbst die Gegenstände immer Zimmer, ja sogar die durch den Aether zu uns kommende Musik schien von diesem Unwirklichen, Fremden erfasst zu sein.

Da kam Max. Er erschien mir in diesem Moment wie die Erlösung, Befreiung, ja er erschien mir das unbedingte Leben, denn er brachte Leben. Er zerschnitt das lastende Schweigen mit seiner Fröhlichkeit, er verscheuchte das Unwirkliche, Unbekannte durch sein Lachen, Reden, Fragen.

Er lud Margareth und mich zu einer in drei Stunden beginnenden Filmpremière ein. Margareth lehnte wie immer ab, und so sehr ich sie auch für den kommenden Filmabend zu interessieren versuchte, sie hielt ihre Begründung, dass sie sich zu müde fühle und die Ruhe einem Vergnügen vorziehe, aufrecht.

Irgendwie fühlte ich mich verpflichtet, bei meiner Schwester zu bleiben, denn sie war krank und Kranke lässt man nicht allein. Aber die Freude, die mir der kommende Abend mit Max versprach, war grösser als mein Pflichtgefühl. Ich wollte mit. Ich war sehr jung; ich musste aus diesem Schweigen heraus; ich wollte Leben um mich haben, wirkliches, fassbares Leben.

So fuhr ich denn mit Max zu der Veranstaltung. Der bis auf den letzten Platz ausverkaufte Saal war mit bunten, leuchtenden Blumen geschmückt. Zwei Persönlichkeiten des Films orientierten das Publikum mit einführenden Worten über den hochkünstlerischen Gehalt des kommenden Werkes. Die Pause war schon vorbei. Mit heissem Interesse verfolgten wir den zweiten Teil der wirklich guten Filmstory. Plötzlich aber setzte die Vorführung aus und statt der lebenden schwarzweissen Bilder erschien eine Notiz auf der Leinwand. Tief erschrocken las ich meinen Namen und die kurze Aufforderung, sofort nach Hause zu kommen.

Max führte mich so rasch er konnte durch das Gewühl des abendlichen Verkehrs. In meinem Inneren hockte die Angst, mächtig, stark. Niemand anders als Margareth wusste von unserem Kinobesuch, also konnte nur sie die Aufforderung nach Hause zu kommen, befohlen haben. Aber warum? Fühlte sie sich etwa sehr schlecht? Oder war meinen Eltern etwas zugestossen? Das Auto fuhr sanft und rasch durch die winterliche Nacht, aber mir schien, als bewege es sich unendlich langsam, kaum merklich fort.

Als wir die Türe öffneten, drang uns ein schwerer, süsslicher Geruch entgegen. Gas! In der ganzen Wohnung herrschte tiefes, unheimliches, feindliches Schweigen. Margareth lag auf dem Küchenboden, blass, mit geschlossenen Augen und einem traurigen Lächeln um den Mund.

Max telephonierte, und alsbald bestürmte die Polizei und die Rettungsmannschaft unser Haus. Unzählige Fragen wurden an mich gerichtet. Ich gab automatisch Auskunft. Die Angst um das Leben meiner Schwester war gross, schmerzhaft.

«Wo waren Sie? Um welche Zeit trafen Sie hier ein? Sie waren im Kino? Aber das Kino war doch zu der Zeit noch nicht aus, als Sie Ihre Schwester hier fanden?»

Die Stimme, die diese Sätze formte, war laut, streng, prägnant.

«Wieso kamen Sie vor Beendigung der Vorstellung zurück?»

«Wir wurden zurückgerufen», hauchte ich.

«Von wem?»

Von wem? Plötzlich durchzuckte ein scharfer Gedanke meinen schmerzenden Kopf. Wirklich, ich wurde zurückgerufen. Aber von wem? Laut ärztlichem Befund musste Margareth zu der Zeit, als die Notiz auf der Leinwand erschien, schon bewusstlos gewesen sein. Wer also hatte mich aufgefordert, nach Hause zu kommen? Wer? Wir bewohnten das zweistöckige Haus ganz allein. Meine Eltern waren verreist. Sophie war verreist.

Margareth kam in eine Klinik. Sie schlief schon zwei volle Tage und zwei volle Nächte. Kein Arzt wusste damals, ob dieser lange Schlaf der Vorbote zum ewigen Schlaf war, der sie neugestärkt wieder zum Lebenslicht führen sollte, das sie freiwillig auszulöschen versucht hatte.

Inzwischen versuchte die Polizei, des Rätsels Lösung zu finden. Und es ging nicht lange, da hatte sie es herausgefunden. Die Kassierin des Lichtspieltheaters bekam tatsächlich den Befehl, eine Besucherin durch eine kurze Notiz zur frühen Heimkehr aufzufordern. Der Name dieser Besucherin wurde dem Fräulein hastig, schnell und undeutlich durch den Draht gerufen. Die Kassierin verstand ihn — bis auf einen einzigen Buchstaben — richtig. Und dieser einzige falsche Buchstabe hatte meiner Schwester das Leben gerettet, denn wären wir nur einige Minuten später eingetroffen, hätte meine Schwester nicht mehr gerettet werden können.

War wohl dieser kleine Irrtum der Angestellten, der so grosse, wunderbare Wirkung hatte, einfach die Angelegenheit eines Zufalles? Oder war es mehr? Niemand wusste eine genaue Antwort, und niemand wird je eine genaue wissen.

Gertrud Schneller

Rat im Frühjahr

Georg Thürer

Freund, versäum den Märzen nicht!
So wahr ich gerne helf,
Hebt keiner der andern elf
Dir zartere Ahnung ins Licht.

Im Märzen darf sich keiner übertun —
Ein jeder schau nach Wanderschuhn.
Du darfst nicht ferne sein,
Wenn der Käfer sich wagt auf den Stein.
Ach, das Sonnen scheint ihm heuer
Halt noch wie ein Abenteuer.
Morgen früh sei dort zugegen,
Wo sich blau die Veilchen regen.
Getrau beherzt dich linkerhand
Auch einen Schritt ins Primelland.
Weiss dir auch ein Fürstentümchen
Voller früher Leberblümchen.
Ins Reich der Liebe allein
Kann und mag ich dein Führer nicht sein.
Doch hat schon mancher nicht geahnt,
Was der März an Glück geplant,
Tappt hinein und weiss nicht wie —
Freund, versäum den Märzen nie!